

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Bed'schen Buchdruckerei, Otto Bed, Herborn.

Zwei Welten.

Roman von Elsa Stuyter.

(Fortsetzung.)

Armin aber dachte: „Fühlte er nicht heute schon wie dieser Mann. Was bedeutet für ihn die Heimat, die ihm sein Glück geraubt. Ist sie es nicht gewesen, die ihm das Herz getötet, die ihm das Liebste genommen. Vielleicht sagt auch er in Jahren: „Zwei Welten kenne ich, die mir gleich teuer und unvergeßlich sind.“

„Wenn meine Gattin einmal, von Heimweh erfaßt, zurück möchte,“ fuhr der Gouverneur fort, „so bin ich überzeugt, daß es sie in kurzem wieder in unser schönes, wunderbares Land zieht. Ich kenne manchen, der hier in Afrika sein Glück, sein Heim gefunden hat, der nicht mehr zurück möchte an den Ort, da er das Licht der Welt erblickt. Vielleicht ist es anders bei Ihnen, Herr Amtsrichter. Vielleicht kommen Sie ungerne wieder.“

Friesen senkte das Haupt. „Anders“, dachte er, er glaubte es kaum. Muß ihn die Heimat jetzt nicht eher abstoßen, als anziehen? Dennoch verlangt es ihn nach Deutschland. Mit allen Fasern seiner Seele sehnt er sich dahin. Er will Ulla sehen, sei es auch nur aus der Ferne, und den Mann, der ihm sein Glück genommen. Armin fühlt, wie ihm das Blut heiß in den Schläfen wallt. „Nur jetzt allein sein“, dachte er. Allein mit seinen widerstreitenden Gedanken. Kurz darauf empfahl sich Friesen von dem Gouverneur, dessen Gattin und Tochter, die ihm viel Glück zu seiner bevorstehenden Reise wünschten.

„Auf ein frohes Wiedersehen“, sagte Eveline, ihm die Hand reichend. Ihre weiche, melodische Stimme wirkte beruhigend auf Armins Gemüt. Mit warmer Herzlichkeit verabschiedete er sich von derselben, ihre Hand einige Sekunden länger als nötig in der seinen haltend. Dann verließ er das gastliche Haus und begab sich in sein Heim, wofelbst Jambo bereits alle Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte.

Jambo stammte aus dem Geschlechte der Bastards, die seit Jahrzehnten Christen und der europäischen Sitte ziemlich nahegerückt waren. Vor zwei Jahren diente er in der Schutztruppe und war vollkommen militärisch ausgebildet. Friesen konnte mit ihm zufrieden sein. Einen treueren, ergebeneren Diener würde er in Deutschland wohl schwer gefunden haben. Und Friesen schätzte die guten Eigenschaften des Schwarzen, die besonders während seiner Krankheit deutlich hervortraten. Mehr und mehr schenkte er ihm sein Vertrauen, und Jambo zeigte sich dessen als würdig.

Als der Schwarze, der die Koffer seines Herrn zur Bahn gebracht, zurückkehrte, trat er mit allen Zeichen des Entsetzens im Zimmer des Amtsrichters ein. „Hast du deine Sache gut gemacht?“ frug Armin, den Schwarzen verwundert anblickend.

„O Herr, Herr“, entgegnete dieser statt der Antwort. „Ein Mord ist geschehen.“ Seine weißen Zähne blühten, seine großen, schwarzen Augen öffneten sich weit.

„Ein Mord!“ rief der Amtsrichter aufspringend. Der Jurist in ihm regte sich.

„Sprich, Jambo, wo ist er geschehen?“

Friesen erfuhr nun, daß auf einer benachbarten Farm ein Engländer namens Mister Norman von einem Hereromädchen, seiner Dienerin, erdolcht in seinem Hause aufgefunden worden sei. Vor wenigen Wochen hatte Mister Norman eine Frau von der Reise mitgebracht, darüber außer sich geraten, habe dann die Dienerin ihren Herrn ermordet. So berichtete der Schwarze. Tatsächlich verhielt es sich in Wirklichkeit so, denn als Armin am nächsten Morgen von seinen Kollegen Abschied nahm, erhielt er denselben Bescheid. Auf seine Frage, ob die Mörderin bereits entdeckt sei, erhielt er zur Antwort, daß die junge Schwarze, kurz nachdem sie ihren Herrn ermordet, sich selbst getötet habe. Ihr Leichnam wurde unweit der Farm hinter

einem Gebüsch aufgefunden. Hiermit war für die Gerichtsbehörde der Fall erledigt, da sich die Mörderin selbst gerichtet hatte.

Wenngleich sich Armin gestehen mußte, daß die Handlungsweise des Hereromädchens durchaus schlecht und grausam war, so empfand er ein dem Mitleid nicht unähnliches Gefühl für die Unglückliche, die nun auch der jungen Gattin des Toten den herbsten Schmerz bereitet hatte. Sie hat sich bitter gerächt, als der Mann, dem sie ihre Liebe geschenkt, eine Frau ins Haus brachte. Er ist ja auch beiseite geschoben worden, ein anderer hat seine Braut erobert. Trotzdem er sich mit der Tat des Hereromädchens nicht einverstanden erklären konnte, so konnte er in seinem eigenen Schmerz eher verstehen, daß Eifersucht und Zorn diese so handeln ließ. Voll Ekel und Abscheu wandte er sich jedoch von diesem Bilde. Es war unwürdig und feige, einen Meuchelmord zu begehen.

Der Gouverneur und seine Tochter, die Armin auf dem Wege zur Bahn begegneten, sagten, daß sie sich zu der unglücklichen Farmersfrau begeben wollten. Eveline wünschte, sich derselben anzunehmen.

Ein Gefühl aufrichtiger Freude und Hochachtung für Eveline erwachte in Friesen. „Wie gut, wie edel ist sie“, dachte er. Seine einstige Braut, würde sie auch so aufopferungsfähig, so teil-

nehmend an fremdem Leide sein. Ulla, die vom Schicksal Verwöhnte, von den Geschwistern Verherrlichte, sie kannte wohl kaum, was Leid, was Schmerz ist. In ihrem Leben gab es nur schöne, sonnige Stunden.

Auf dem Bahnhofe traf er den Freund, Baron von Meinte, und Doktor Kresser, der ihm noch gute Ratschläge mit auf den Weg gab. Sie wünschten ihm alle eine glückliche Fahrt und schüttelten ihm herzlich die Hand zum Abschiede.



Verbindungsgraben zum Befördern von Munition und Nahrungsmitteln nach den vordersten Schützengräben.

Als Friesen aus der Bahnhofshalle fuhr, atmete er auf. Erschöpft ließ er sich in die Polster sinken und schloß die Augen, während ihm das Dampfroß an die Schiffstation brachte, von wo aus er die Reise nach Europa antrat.

Im Hause der Handelsherrn Jansen geht alles seinen gewohnten Gang. Ulla und May sind längst von Onkel Theo zurückgekehrt. Zu aller Verwunderung ist seitdem, obgleich bereits ein halbes Jahr verstrichen war, von Amtsrichter Friesen keine Nachricht aus Südwestafrika eingetroffen. Ulla ist demnach noch Armin's Braut, da dieser kein Lebenszeichen von sich gab. Ulla ist krank vor Aufregung. Auch Lothar von Wittgen schrieb bereits ungeduldige Briefe. Er wünschte, die Geliebte zu sehen. Konnte sich nicht erklären, weshalb sie ihn so lange ohne Nachricht, ohne ein Zeichen ihrer Liebe gelassen. Diese schwebte in tausend Nöten. Sollte sie Lothar schreiben, daß der Verlobte ihre Entscheidung einfach ignorierte? Vielleicht kam Armin selbst, um mit der Braut eine Aussprache herbeizuführen. Ulla schauderte, wenn er sich weigerte, sie vermag den Gedanken nicht auszudenken. Wie sie Armin kannte, ist dies unmöglich. Er wird sie nie zwingen, seine Gattin zu werden, wenn sie einen anderen liebt. Auch die Brüder wunderten sich, waren ernstlich besorgt und sprachen lange darüber. Georg sagte, daß er den Mann verstehen könne. Von Rechts wegen könne er verlangen, daß Ulla die Seine werde.

Ulla zog sich, soviel sie konnte, auf ihr Mädchenzimmer zurück. Gesellschaften und die Freundinnen besuchen, davor hegte sie jetzt eine Scheu. Dazwischen war immer die große Sehnsucht nach Lothar, den sie seitdem nicht wiedergesehen. Endlich, an einem klaren Februartage, traf aus Windhut ein Schreiben ein, das an Ulla Jansen gerichtet war. Waldimir, der den Brief dem Diener abnahm, blickte ernst und bekümmert auf die wohlbekannten Schriftzüge.

Was mochte Armin schreiben. Er mußte sich gedulden, bis Ulla von ihrem Spaziergang zurückkehrte. Immerlich ist er nun doch beruhigt, wenigstens ein Lebenszeichen von dem Amtsrichter zu erhalten. Die Sache klärte sich, Ulla mußte nicht mehr in beständiger Aufregung leben. Waldimir trat ans Fenster. Da kamen die jungen Damen, die sofort den Bruder erkannt und grüßend herauswinkten.

Er winkte den Schwestern und trat auf den Flur. „Walbi, ist etwas gekommen?“ sagte May, die an des Bruders Miene gewahrte, daß etwas vorgefallen sein mußte. „Ja“, entgegnete dieser. „Ulla, es ist Nachricht aus Windhut da.“



Das Leben in den vordersten Schühengräben.

Rechts Schlafhöhlen und Schlaflegenheiten, links Hohlräume, die als Tisch und Schrank dienen.

Ulla stieß einen Ruf der Überraschung aus. Sie hat sie nicht mehr daran geglaubt. Röte und Blässe wechselten auf ihrem schönen Antlitz. Ihre Hände zitterten, als der Bruder ihr das Schreiben des Verlobten überreichte.

„Ich werde es hier lesen, damit ihr sogleich Bescheid wüßt“, sagte Ulla, den Briefumschlag öffnend.

Flüchtig überflog sie den kurzen Inhalt. Ein jähes Erröten, ein befeitetes Ausatmen.

„Ich bin frei“, rief sie, dem Bruder den Brief überreichend, und eilte aus dem Zimmer.

Bewundert blickten Bruder und Schwester dem jungen Mädchen nach.

„Jetzt hat sie ja ihren Willen. Ist es ihr gar wieder leid?“ Ein mißmutiger Ausdruck trat in Waldis ausdrucksvolles Gesicht.

„Das ist ausgeschlossen“, jagte May. Ein träumerischer Ausdruck legte sich auf ihre hübschen Züge. „Vielleicht traf es ihn nicht so schwer. Du lieber Gott. Es laufen noch genug schöne Mädchen auf Erden herum. Die Herren sind stets anders geartet wie die Frauen.“

„Anders? Ich denke, Ulla handelt auch nicht anders, als ein Mann, der ein Mädchen sitzen läßt.“

„Wir wollen nicht darüber rechten. Ulla ist in dieser Beziehung nicht zu vergleichen. Sie war noch ein reines Kind, als sie Armin's Braut wurde. Dieser Fall ist darum auch nicht so zu verwundern.“

„Haft recht, Kleine. Früher hab' ich stets gedacht, du und Armin werdet ein Paar. Ihr hättet gut zueinander gepaßt.“

„Ich! Armin hat nie ein anderes Gefühl als das der Jugendfreundschaft für mich gehabt. Ich heirate nie, somit ist dieses Kapitel für mich erledigt.“

„Ist das dein Ernst? Du würdest dich vorzüglich zur Gattin eines trefflichen Mannes eignen. Ich will deine Worte nicht ernst auffassen. Das sagt ihr jungen Mädchen oft, bis der Rechte kommt.“

May schwieg. Walbi blickte interessiert auf seine Schwester.

Er hat sich bisher nie mit deren Innenleben beschäftigt. Heute muß er sich sagen, daß May grundverschieden von der übermütigen, fröhlichen Ulla ist. May ist die beste Schwester, die treueste Hüterin des Hauses Jansen, dennoch lebt sie mitten unter den Geschwistern ein eigenes Leben. Ideal und weichherzig veranlagt, hegt sie mehr



El Kantara am Suezkanal. (Mit Text.)

Sinn für das Mystische, denn für die wahre Wirklichkeit. Die Türe ging. Georg Jansen betrat das Zimmer. Er sah erregt und mißgestimmt aus. Georg Jansen ist ein wenn nicht hübscher, so doch ansehnlicher Mann von fünfunddreißig Jahren. Er hatte, wie alle Jansens, ein gewandtes, elegantes Auftreten.

mit ge...
 wichtige...
 aus den...
 mit un...
 näher g...
 bereits...
 was sie...
 mit der...
 freimig...
 fühlen...
 kömisch...
 sich wo...
 Sprachsch...
 gerüch...
 waltung...
 aufiel, &...
 Hochbr...
 Herz, für...
 fische für...

die Oberlippe zieht, lassen ihn jünger erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Er nimmt das Leben leichter als sein Bruder Waldi.

ich dir einmal in allem die Freiheit und unumschränkte Herrschaft, wage offen, würde sich dann alles in dem jetzigen Zustand, in dem gleichen Geleise befinden. Würdest du nicht vielmehr den soliden Boden, das Fundament des Jansenschen Ansehens, ins Wanken bringen?"



Schweizerische Gebirgsartillerie.

Sein Grundsatz ist: „Leben und leben lassen“, wobei er nie zu kurz kommt. Dennoch hat sein Wesen viel Sympathisches, und besonders von den Frauen wird er sehr bevorzugt.

„Du kommst gerade recht, Georg“, sagte Waldi. „Armin hat geschrieben, Ulla ist frei.“

„Endlich“, entgegnete der Jüngere gleichmütig. In diesem Augenblick hat er wenig Interesse für der Schwester Liebesangelegenheiten. In ihm tocht der Zorn, eine wilde Empörung läßt den Mann ungerecht werden.

„Was ist dir in die Krone gefahren“, erkundigte sich Waldi, der sofort gewahrte, daß etwas nicht in Ordnung war.

„Der Kassierer, dieser Lämmel. Ich habe ihn rausgeschmissen, anmaßend und unverschämte wird der Mensch.“

Waldis Zornesader schwell. May, die dies als Zeichen höchster Erregung gewahrte, wollte begütigend dazwischentreten. Waldi aber sagte, mit einem beherrschten Blick auf die Schwester:

„Verlaß uns, May. Dies ist nichts für dich, Schwesterlein.“

May verließ sofort die Brüder und begab sich zu Ulla.

„Biel zu viel läßt du diesem Manne durchgehen“, fuhr Georg fort. „Er spielt sich, weiß Gott, schon selbst als Chef unseres Hauses auf. Während ich, dein Bruder, mir noch Unterweisungen und Vorhaltungen machen lassen kann.“

„Georg, du irrst gewaltig. Was unsere braven Berner anbelangt, so mußt du Gott danken, ein solches Juwel im Hause zu haben. Treu und zuverlässig, von hoher Intelligenz, und du sprichst in solch respektlosem Tone von ihm. Von dem Manne, der stets für das Wohl der Jansen bedacht, der noch im Dienst des Vaters gestanden. Georg, ich begreife dich nicht, finde dich aber höchst ungerecht.“

Dieser schwieg. Ein bißchen schämte er sich seiner Heftigkeit, im Grunde mußte er dem Bruder recht geben. Wie sieht es indes aus, wenn man ihm, dem Sohn des Hauses, lumpige tausend Mark verweigerte, wenn man erst den Älteren darüber befragen mußte. Hat er nicht dasselbe Recht wie Waldi?

„Ich sage dir, Berner bleibt. Du hast kein Recht, dem Manne ohne weiteres den Laufpaß zu geben. Ich habe in der letzten Zeit häufig bemerkt, daß du meine Anordnungen vielfach nicht beachtest. Noch bist du nicht der

zu du übrigens nicht berechtigt bist. Ich erkläre deine Kündigung für null und nichtig. Der Mann bleibt in meinen Diensten. Ich hoffe, daß du in Zukunft nicht wieder solch unangenehme Sachen in Szene setzest. Wenn es dir hier nicht behagt, so leite unsere Filiale in Jotohama.“

„Gut“, entgegnete Georg finster. „Ich wollte lumpige tausend Mark von Berner, die er mir aber ohne deine Einwilligung verweigerte.“

„Hier hast du tausend Mark“, sagte Waldi, an seinen Schrant gehend und dem Bruder die Summe überreichend. „Warum lamst du nicht gleich zu mir. Hättest dir und mir den Ärger ersparen können. Was ich noch sagen wollte, Georg. Das mit Jotohama wollen wir lassen, es ist besser, du bleibst hier. Nichts für ungut, vertrag' dich in Zukunft besser mit Berner, er meint es gut mit uns allen.“

Georg trat auf den Bruder zu, nahm dessen Hand und sagte beschämt: „Du bist gut, Waldi, und findest stets das Richtige. Verzeih, daß ich dich getränkt habe, es soll nie mehr vorkommen.“

Sie schüttelten sich die Hände wie zwei Männer, die sich trotz der verschiedenartigen Charaktere dennoch von Herzen zugetan waren.

„Siehst du, Georg, das ist recht: Ich bin der Ältere und muß stets die Augen über euch offenhalten.“



Schuhhütte deutscher Matrosen in den Dünen von Ostende.

